

"Heiße Biskuits" in Der Spiegel (30. April 1949)

Legende: Das deutsche Nachrichtenmagazin Der Spiegel untersucht die diplomatischen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion während der Berliner Blockade im Jahre 1949.

Quelle: Der Spiegel. Das deutsche Nachrichtenmagazin. Hrsg. AUGSTEIN, Rudolf. 30.04.1949, n° 18; 3. Jg. Hannover: Spiegel-Verlag G.M.B.H. "Heiße Biskuits", p. 11.

Urheberrecht: (c) Der Spiegel

URL: http://www.cvce.eu/obj/hei%C3%9Fe_biskuits_in_der_spiegel_30_april_1949-de-0cf52bdb-b127-49e1-a312-5d6820a8ba02.html

Publication date: 03/07/2015

Heiße Biskuits

Zwei Schritte vor, einen zurück

Lange nachdem sich die beiden alliierten Kriegsherren des Westens auf persischem Boden mit Stalin getroffen hatten, sagte der amerikanische Journalist Konstantin Brown: „Ich habe sechs Monate gebraucht, um Teheran zu entziffern.“ So rätselhaft können die Beweggründe der Sowjetpolitik für westliches Denken sein.

Heute ist es wieder einmal soweit - wie seither so oft. Washingtons Politiker und Kommentatoren mutmaßen hin und her, aus welchen Gründen Stalin seinen ersten Rückwärtsschritt auf dem europäischen Schachbrett tut. Wenn er ihn tut . . .

Es begann am „Arms Day“ mit zwei Ueberraschungen in den politischen Schützengräben des kalten Krieges: eine in Berlin, die andere in Moskau.

Generalmajor George P. Hays, Berlins stellvertretender US - Militärgouverneur, hatte für sieben Uhr abends zweihundert prominente Gäste aus den vier Sektoren in seine Villa eingeladen. Wie es dem politischen Ritus entspricht, erhielten auch der stellvertretende sowjetische Militärgouverneur, General Michael Dratwin, und der Außerordentliche Botschafter und GPU-Generaloberst Wladimir S. Semjonow Einladungen zur Cocktail-Party. Am Nachmittag kam ihre Absage: „mit größtem Bedauern“.

Das war nicht außergewöhnlich. Seit dem 18. Juni 1948, dem Beginn der Berliner Blockade, flogen alle westlichen Einladungskarten in Karlshorster Papierkörbe.

Als kurz nach sieben die Kellner die ersten Martini und Whisky reichten, gab es ein leichtes Erstaunen auf den Gesichtern der höheren GI's: Dratwin und Semjonow traten durch die Tür des Empfangsraums, gefolgt von ihren Adjutanten und engsten Mitarbeitern. Breit lächelnd und betont selbstsicher schüttelten sie dem Gastgeber die Hand und mischten sich dann unter die übrigen Gäste.

Um die gleiche Stunde gab in Moskau der amerikanische Militärattaché General John O'Daniel in der US-Botschaft einen Empfang. Es war die größte Veranstaltung, die das Spasso-Haus seit den Tagen der verunglückten Außenministerkonferenz vom Frühjahr 1947 gesehen hat. Amerikanische Spezialitäten wurden gereicht: gebackene Bohnen aus dem Mittelwesten und heiße Biskuits. Unter den dreihundert Gästen befand sich auch die militärische Sowjetprominenz. Seit langer Zeit zum ersten Male.

In der internationalen Diplomatie weiß man, daß ein Sowjetdiplomate, wenn er eine Einladung erhält, nicht sofort zusagt. Mit einem „Vielleicht“ oder „Wahrscheinlich“ weicht er zunächst der Antwort aus. Erst wenn der Kreml entschieden hat, kommt entweder eine kühle Absage oder ein verbindliches Ja.

Am Nachmittag des 6. April hatte Moskau überraschend ja gesagt. Die Weisung war aber so spät eingetroffen, daß man in Berlin den Gastgeber nicht mehr unterrichten konnte. Natürlich wurde sie dennoch ausgeführt. Es war der erste weithin sichtbare, schwache Friedens-Silberstreifen am östlichen Horizont des kalten Krieges.

Stalin erkannte, daß Eile geboten sei, wenn er mit den USA ins Gespräch kommen wollte. Am gleichen Tage nämlich saßen in Washington nach Unterzeichnung des Atlantikpaktes die drei Außenminister Dean Acheson, Ernest Bevin und Maurice Schumann zusammen, um sich über die Deutschlandpolitik zu einigen: über Bundesregierung, Bundesverfassung, Bundesrat, Bundesfinanzen und auch über Kehl.

Schon seit dem 19. Januar hat der Kreml Tastversuche gemacht. Mit einem aus Moskau gefunkten freundlichen Artikel wedelte das Pressebulletin der Washingtoner Sowjetbotschaft wie mit einem Olivenzweig. Zu offiziellen Gesprächen kam es nicht.

Dann sandte Stalin seinen General Malinin-Georgiew. In den Tagen, als Winston Churchill in Boston wie

weiland der eiserne Bismarck ausrief: „Wir fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt!“ führte John Foster Dulles, UNO-Delegierter und republikanischer Außenpolitiker, mit dem Russen vorsichtige Gespräche.

Noch mehr Anlaß zu aufgeregten Gerüchten gab es, als die Militärattaches aus Stalins Balkan-Satellitenstaaten - vertraulich - verlauten ließen, Rußland sei möglicherweise zur Aufhebung der Berliner Blockade bereit. Auch sie hatten offenbar stille Winke aus Moskau erhalten.

Da endlich entschlossen sich das Weiße Haus und das State Department, den seit Walter Bedell-Smiths Weggang verwaisten Botschafterposten in Moskau wieder zu besetzen. Der Invasions-Admiral und Fachmann für Amphibien-Operationen Alexander Kirk, Botschafter in Brüssel, wurde nach Washington berufen.

Dean Acheson möchte zwar die Militärs aus dem State Department allmählich heraus haben, aber er weiß, daß Diplomatenfräcke in totalitären Staaten nicht so eindrucksvoll wirken wie besternte Uniformen mit langen Ordensschnallen. Kirk geht nach Moskau.

Die Gespräche zwischen Moskaus Rotem Platz und Washingtons Weißem Haus liefen aber immer noch nicht durch die offiziellen diplomatischen Kanäle. In Lake Success bot sich eine günstige Gelegenheit. Rußlands UNO-Delegierter Jakob Malik sprach hinter den Kulissen mit dem amerikanischen Delegierten Dr. Philip Jessup. Thema: Berliner Blockade. Ergebnis: eine USA-Note, in der Rußland um eine Terminangabe der Blockade-Aufhebung gebeten wird.

Als der Amerikaner auf Achesons Weisung bei der Forderung beharrte, vor neuen Außenministergesprächen müsse die Blockade aufgehoben werden, sprach man in Moskau von „amerikanischer Sturheit“. Aber der neue Kontakt riß nicht wieder ab. Das Tauziehen um Deutschland ging weiter.

Endlich wird nun, so kommentiert man in Washington, eine diplomatische Methode angewandt, die auf Moskau Eindruck macht. Kühl und fest verhandelt man jetzt, ohne einmal eingenommene Positionen zu verlassen. Die Tage von Teheran und Jalta seien vorbei. Stalins alter Kumpan Harry Hopkins, der sich nur auf seinen Witz verließ, habe im Weißen Haus keinen Nachfolger.

Im deutschen Vorfeld, so wird argumentiert, seien aus den Besatzungszonen längst politisch-strategische Positionen geworden. Erst wenn eine westdeutsche Regierung als neuer Turm auf dem westlichen Teil des Schachbretts richtig eingesetzt werden könne, sei man bereit zu Verhandlungen.

Diesen Turm bauen zu helfen, flog Robert D. Murphy nach Berlin. Der frühere politische Berater Clays und heutige Leiter des Deutschlandamtes im State Department legte den drei Militärgouverneuren noch einmal Achesons Linie klar.

Danach soll Stalin die westdeutsche Regierung bald als *Fait accompli* serviert bekommen. „Mit dieser Politik steht und fällt Dean Acheson“ schrieb der Washingtoner Kommentator James Reston in der „New York Times“.

In Washington hofft man, diesmal keine sechs Monate zu brauchen, um die politischen Hintergründe von Stalins neuer Haltung abzuleuchten. Der Schlüssel des Geheimnisses - so wird vermutet - liegt in China. Der Berliner Blockadedonner war ein großangelegtes Ablenkungsmanöver, das seine Dienste geleistet hat und nun nicht mehr nötig ist. Es einzustellen, bedeutet - nach Lenins berühmtem Rezept - den einen Schritt zurück, nachdem man - in China - zwei riesengroße vorwärts tat.

Die Schlange hat einen fetten Happen geschluckt und möchte ihn ungestört verdauen. Das fast vollständig bolschewisierte China muß verkräftet werden. Dazu will Stalin in Europa den Rücken frei haben.

Im großen Spiel um Europa ist die Blockade Berlins eine kostbare Karte in Stalins Hand. Er wird sie nicht leichtfertig ausspielen. Dean Acheson aber glaubt, daß diesmal die Trümpfe in seiner Hand sind.